Grünberger Wochenblatt.



20. Jahrgang. **№ 1.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 1. Januar 1844.

Hans Brummbart.

Es giebt keine größeren Narren auf Erden, als Diejenigen, welche mit dem bescheidnen Wohlleben, das ihnen der gütige Gott gewährt hat, nicht zufrieden sind, sondern mit gierigen, neidvollen Augen beständig auf die Glücksgüter ihrer Nebenmenschen sehen; die sich thöricht über ihren Stand hinaussehnen, worin sie sehr glücklich sein könnten, wenn sie weise wären; die da immer denken, nur die Reichen und Großen der Welt sind glücklich zu preisen und vergessen, daß jeder Stand seine eigene Plage hat, und daß die Erfahrung lehrt, wie selten der Reichthum Frohsinn und Lebensmuth in seinem Gefolge hat. Zu dieser Art von Narren — wir wollen sie Neidnarren nennen — gehörte auch der Bauer Hans Brummbart zu Dornbach, welches Dorf in — Deutschland liegt, und er war nicht der kleinste dieser großen Zunft. Er besaß so viel Feld zu seinem Eigenthum, daß er sich damit hinreichend nährte, ein kleines, aber sauberes mit bunten Figuren und sinnvollen Bibelsprüchen geziertes Haus, ein eben so sauberes Weibchen, die, eine wackere Hausfrau, trotzdem, daß sie noch jung an Jahren, seinen Wohlstand durch redliches Schaffen suchte und endlich zwei allerliebste blondköpfige Jungen, welche, rund und rothbäckig, prächtige Modelle zu Posaunenengeln abgeben konnten. Hatte Hans Brummbart daher nicht die größte Ursache, zufrieden zu sein? — Er war es aber nicht, weil der Neid- und Hochmuthsteufel in ihm saß und ihn Tag und Nacht plagte und ihm zuflüsterte: „Was wärst Du für ein glücklicher Kerl, Hans, wenn Du ein schöneres Haus, mehr Geld und dazu auch Ehre und Würde hättest, und — mit einem Worte — etwas Rechtes wärst."

Dieses Einflüsterungsunkraut des bösen Feindes fiel auf einen empfänglichen Boden und schoß üppig empor. Hans zerplatzte schier vor Neid über das Glück Anderer. Ging der Herr Amtmann, der auf dem Schlosse wohnte, stolz, wie ein Pfau, an seinem Hause vorbei, so dachte er: „Ach, was hat der Amtmann doch für einen schönen, seidenen Rock an, der glänzt wie Braten. Und dann die zierliche Lockenperücke, so weiß, wie gefallener Schnee und das dicke spanische Rohr mit dem goldenen Knopfe! Alt und Jung bückt sich vor ihm. Wenn ich doch auch Amtmann werden könnte, oder ein Rath, oder gar ein Rennthier (er wollte sagen Rentier) in der Stadt, die wohnen in Palästen, fahren in stolzen Carossen, liegen den ganzen Tag auf dem Lotterbette und machen sich das Leben so angenehm als möglich." — Er sann nun allen Ernstes darüber nach, wie er es dahin bringen könnte, ein ähnliches Leben zu führen. Das machte ihn beinahe ganz tiefsinnig und zerstreut. Wenn er auf der Straße ging, so gerieth er jeden Augenblick in die Gefahr, mit seiner Nasenspitze den Staub aufzuwühlen, denn vor lauter Nachdenken

übersah er die Steine, die im Wege lagen und stolperte alle zehn Schritte. Wollte er des Morgens seine Strümpfe anziehen, so bemerkte er zu seinem eigenen Erstaunen, daß er schon die Schuhe anhatte. Oft fuhr er mit dem rechten Arm in den linken Rockärmel und manchmal war's umgekehrt. Fragte ihn sein Weib: „Hans, soll ich Dir Schinken oder Käse auf's Brod legen," so antwortete er wohl: „Hunderttausend harte Thaler," oder: „Einen prächtigen Palast." Sagte sein ältester Bube Peter zu ihm: „Vater, sagt mir, wer hat Himmel und Erde geschaffen?" so sprach er zerstreut: „Der Amtmann mit dem großen Rohrstocke." Umsonst fragte ihn seine Margarethe, so hieß sein Weib: „Bist Du krank, Hans? Was fehlt Dir? Soll ich Dir eine Hafersuppe kochen, oder willst Du zu schwitzen einnehmen?" Er brummte dann: „Laß mich ungeschoren und kümmere Dich um die Ferkel und Töpfe. Du kannst mir doch nicht helfen." Margarethe sah ihn dann kopfschüttelnd an und meinte im Stillen: „Mein Hans hat einen Trunk über den Durst gethan, oder es rappelt bei ihm."

Endlich sollte ein Tag kommen, wo ihm die Aussicht ward, seine Lieblingswünsche in Erfüllung setzen zu können. Ein Lotteriekollecteur aus der nahen Residenz zog durch Dornbach und bot Loose feil, worauf man das größte Rittergut im ganzen Lande, über zweimalhunderttausend Thaler an Werth, gewinnen konnte. Das was Wasser auf Nikolaus Mühle. Der Mann erschien ihm wie ein Bote der Glücksgöttin Fortuna, zu seinem Besten gesendet. „Nimm ein Loos," sprach er zu sich selber, „vielleicht wird Dir dadurch auf einmal geholfen. Wie Mancher hat nicht schon in der Lotterie sein Glück gemacht. Da ist der Einnehmer im Dorfe drüben, der hat schon zweimal ein Viertel vom großen Loose gewonnen, und was einem Einnehmer passirt, kann Dir auch passiren. Freilich kostet das Loos fünfzig Thaler, so viel Geld hast Du nicht in der Lade, und müßtest Schulden machen, um das Papier zu kaufen. Was thut's! von dem Rittergute bezahl' ich Alles. Ich muß mein Glück versuchen."

Er lief spornstracks zu einem reichen Nachbar, der ihm aus nachbarlicher Freundschaft die fünfzig Thaler zu 30 Proct. auf einen Monat borgte, und kaufte dann von dem Kollecteur die Nummer 590.

Zwei Wochen darauf war die Ziehung, welche drei Tage dauerte. Den Tag zuvor wanderte Hans, seine beiden Buben an der Hand, und die größte Hoffnung in der Brust, mit seinem Loose nach der Stadt und quartirte sich im goldenen Meerschwein, einer Fuhrmannsherberge, ein. Am ersten Ziehungstage wurden einige tausend Loose an's Tageslicht gefördert, Brumbart's Nummer aber und der Hauptgewinn blieben im Glücksrade. Seine Hoffnung stieg mit jeder Stunde. Am zweiten Tage ging's gerade so. Da wurden ihm für die Abtretung seines Looses mehre hundert Thaler geboten. „Daß ich ein Narr wäre," dachte er, „mein Glück so mit Füßen von mir zu stoßen. Es ist ja klar, daß meine Nummer gewinnen soll, sonst bliebe sie nicht so lange im Topfe." Er schlug demnach jedes Anerbieten aus. Da kam der dritte Ziehungstag heran. Hans verschlief an diesem Morgen die Zeit. Es war bereits sieben Uhr, als er noch mit seinen Buben im goldenen Meerschwein im Bette lag und lustig schnarchte. Die Ziehung hatte schon seit einer Stunde begonnen. Da polterte es auf einmal mit wildem Gebrause die Treppe herauf. Die Thür seines Schlafgemachs wurde aufgerissen. Ein Haufe Menschen, den Kollecteur an der Spitze, stürmte herein und weckte den nichtsahnenden Brummbart. Er drängte sich an sein Bett, gratulirte ihm, drückte ihm die Hände und schrie: „Soll mir Gott helfen! Herr von Brummbart, Sie haben's Rittergut gewonnen."

Brummbart fiel erst schier in Ohnmacht vor Freude: faßte sich aber bald und dachte: Das hab' ich ja vorher gewußt. Es konnte mir gar nicht fehlen. Dann reiste er augenblicklich fort, um sein Rittergut zu besehen, welches nur sechs Meilen von der Residenz lag. Ein reicher Banquier bot ihm zur Stunde eine Ablösungssumme von hundertundachtzigtausend Thalern. Er ließ sich überreden, holte das baare Geld mit mehr, denn zwanzig Lastträgern nach dem „Goldenen Meerschwein" und legte es unter Schloß und Riegel.

(Beschluß folgt.)

Ueber Städtisches

haben wir uns zwar schon manchmal erlaubt, zu sprechen, aber daß wir darüber auch etwas schreiben würden, hätten wir nicht geahndet. Indessen

sehen wir uns dazu genöthigt, indem, wie wir erfahren, unsere Hoffnung, die sogenannte Seilerbahn gepflastert zu sehen, nicht sobald in Erfüllung gebracht werden wird.

Schon vor einigen Jahren hieß es, die Seilerbahn würde künftigen Sommer gepflastert werden, was aber durch die bedeutenden Umpflasterungen des Marktes, der Niedergasse und mehreren anderen Gassen immer unterblieb. Auf künftiges Jahr hatten wir nun unsere Hoffnung gesetzt, aber leider soll sie auch dann noch nicht erfüllt werden; da, wie es heißt, die Herrngasse umgepflastert werden soll. Dies ist es nun, was uns zum Schreiben auffordert und worüber wir uns erlauben, unsere Bemerkungen zu machen. Das Steinpflaster in der Herrngasse ist zwar nicht das Beste, jedoch noch so, daß es immer zu passiren ist, zumal da sich auch das Wasser, selbst bei den stärksten Regengüssen, schnell verläuft und keinen Schmuz zurückläßt; dagegen wird die Seilerbahn, eine der frequentesten Straßen, welche noch ohne Pflaster ist, bei dem geringsten Regen ganz schmuzig, und bei anhaltender nassen Witterung, wie jetzt gewesen, so morastig, daß diejenigen, die es wagen, sie zu passiren, in Gefahr kommen, die Schuhe zu verlieren. Und auch von uns abgesehen, die wir die Seilerbahn kennen, sie drum bei solchem Wetter meiden und lieber einen bedeutenden Umweg machen, als in Gefahr kommen wollen, so sind doch die Fremden zn bedauern, die sie nicht kennen und diesen Weg nehmen oder gar auf ihn gewiesen werden.

Wir erlauben uns daher, die Wohllöblichen Behörden hiermit ergebenst zu ersuchen, doch gewogentlichst anordnen zu wollen, daß die Seilerbahn zu allererst in Pflasterung genommen werde, was viele Bürger gewiß dankbar anerkennen würden.

Daß, wie gesprochen wird, von den Wohllöblichen Behörden das Prinzip aufgestellt worden: neuanzulegendes Straßenpflaster zu vermeiden und nur schon bestehendes schlechtes Pflaster verbessern zu lassen, können wir nicht glauben, indem das Gegentheil durch die erst kürzlich so schön gepflasterte, weit weniger besuchte Stachelbeergasse genugsam bewiesen ist.

Einige Frauen.

Ein Rückblick am Jahresschluß.

War's **nicht** ein Traum, der flüchtig vorüber zog?
Hat Wirklichkeit so wallend das Herz gemacht,
Beklommen, oder voll Erwartung? —
Wenn wir noch einmal jetzt rückwärts schauen,

Gewiß! so thöricht, wie oft im Traum erscheint
Dem Blicke Manches in seiner Nichtigkeit;
Erkennt, und staunt, daß Alles weise
Anders und besser vielleicht geworden.

Allein wir sehn auch, wie alles Irdische,
Erinn'rung daran, freilich die mein' ich nicht,
Ein Jahr so nach dem andern schwindet
Mit allen Freuden, die wir genossen.

Und doch wie langsam schleichet ein Jahr dahin
Dem schwer Geprüften, der unter Thränen seufzt,
Der, ach! sein Alles trug zu Grabe
Und dessen Wunden noch frisch und schmerzend.

Wenn wohl auch heiter während der Zeit geblickt
Mit Himmelswonne in ein Elisium,
Umblühet von des Frühlings Anmuth,
Welchem erwachte die erste Liebe!

Dieselbe Zeit ist freuden- und wehmuthsvoll!
Und wechselnd sind die Loose der Sterblichen;
So kann, wer heute lachet, morgen
Bittere, bittere Thränen weinen.

Ja du, dem immer freundlich das Glück gelacht,
Nimm weinend Abschied von dem verfloß'nen Jahr;
Du weißt nicht, ob es nicht die Gränze
All deiner Seligkeit ist gewesen.

Nach aufwärts blicke, der da mit Sehnsucht hofft
Am Ziel zu sein der irrenden Pilgerung!
Du wirst von oben Kraft erlangen,
Rüstiger ferner noch fortzuschreiten.

Doch einmal raste hier an dem Scheideweg,
Und rückwärts blickend sende den Abschiedsgruß:
Leb't wohl, lebt ewig wohl! ihr Träume,
Möchtet ihr jenseits Erfüllung werden!

G. G.

Mannichfaltiges.

*Kurfürst Johann von Sachsen antwortete einigen Edelleuten, die ihm riethen, seine Söhne nicht zu Schreibern und Studenten zu erziehen, sondern sie in ritterlichen Uebungen erziehen zu lassen: „O ihr Herrn! es lernt sich wohl von selbst, wie man zwei Beine über ein Pferd hängen, gegen Feinde und wilde Thiere sich wehren oder Hasen fangen soll; darum können das auch meine Reiterjungen. Aber um löblich zu regieren und Land und Leuten wohl vorzustehen, dazu bedürfen wir, ich und meine Söhne, gelehrte Leute, gute Bücher, und Gottes Gnade."

*Es soll doch in Rußland, nach Angabe des Engländers Slade, mehr Räuber geben, als man sich denkt; manche Bande hält sich Jahre lang, ehe sie aufgehoben wird, und eine, 3 — 400 Köpfe stark, von einem gewissen Trischkoff angeführt, beunruhigte zu der Zeit, wo Slade dort war, besonders das Gouvernement Smolensk, ihr Wahlspruch war: Krieg den Reichen, Friede den Armen! Im Stillen hielten es die Bauern mit ihnen. „Solche Dinge kamen freilich nicht in die öffentlichen (russischen) Blätter, wenn sie anders diesen Namen verdienen," bemerkt der Engländer ausdrücklich noch und erzählt dann von Trischkoff selbst einen Zug, der einem Cartouche Ehre gemacht haben würde. Er pflegte nämlich oft irgend einem reichen Gutsbesitzer schriftlich eine Summe Geldes abzuverlangen, welche da oder dort niederzulegen und also eine Art Brandschatzung war. Im Januar 1839 hatte er auch einem solchen diese Ehre zugedacht und 20,000 Rubel verlangt, die er am nächsten Abend bei ihm abholen werde. Der Edelmann hielt es nach mehrstündiger Ueberlegung für's Beste, in der nächsten Garnisonstadt die Sache anzuzeigen und um ein Commando Soldaten anzusuchen, das ihn schützen, den Räuber aber aufheben könne. Gleich am Morgen darauf ertönte die Trommel; zwanzig Mann Fußvolk unter einem Lieutenant ziehen ein und werden mit offnen Armen empfangen, auf's Trefflichste bewirthet. Das Frühstück ist vorbei. „Jetzt sagen Sie mir genau, wie die Sache zusammenhängt!" beginnt der commandirende Offizier; „ich bin angewiesen, ganz nach Ihren Befehlen zu handeln."

Der Gutsbesitzer theilt Alles ausführlich mit.

„Haben Sie denn 20,000 Rubel baar da?" fragt der Lieutenant.

„Allerdings!"

„Nun, so brauchen wir nicht erst bis zum Abend zu warten; ich bin Trischkoff und marschire dann gleich wieder mit meinen Leuten ab!"

Was wollte der Arme machen? Gute Miene zum bösen Spiele!

*Veranlaßt durch die gegenwärtige Theuerung der Victualien, besonders des Brodtes, sollen die Besitzer eines bedeutenden Fabriketablissements in Augsburg den Beschluß gefaßt haben, eine Bäckerei einzurichten, welche den Brodbedarf ihrer Arbeiter und zwar zu billigern Preisen, als der Tarif festsetzt, liefern wird. Diese Einrichtung ist häufig, namentlich in französischen Fabrikstädten, getroffen worden, und erwies sich überall als zweckmäßig und die Lage der Arbeiter sehr erleichternd.

*Industrie und Humor in Berlin. Ein Conditor ließ, um die andern zu überschreien, über seinen Laden die kolossale Schrift machen: „Kein Ausverkauf!" Ermeler ist mit einer neuen Sorte Tabak „Rothschild unschätzbar" (Viertelpfund 2½ Sgr.) aufgetreten, ein anderer Tabakshändler mit „Beamtenkanaster." Derselbe hat auf der Straße zur Firma einen preußischen Adler, der eine Cigarre raucht.

*Zu Freiburg im Breisgau hat ein einfacher Bürgersmann, Christian Walter, eine Hebemaschine erfunden, wodurch mit der größten Leichtigkeit ein Knabe von 9 Jahren 5 bis 6 Centner zu heben und fortzuschaffen vermag.

*Zu Markt Einersheim bei Nürnberg wurde am 24. Oktober ein Herr Mädel mit einer Demoiselle Margarethe Ehemann ehelich getraut. Die Neuvermählte nennt sich Ehemann = Mädel. Also erst Ehemann, dann Mädel.

*Ein Gentleman ritt auf ein Wirthshaus zu und fragte: „Wer ist der Herr dieses Hauses?" — „Ich bin's, mein Herr," erwiederte der Hausherr, „meine Frau ist seit drei Wochen todt."

Druck und Verlag von W. Levysohn.